

h. Heine

DEUTSCHLAND- EIN WINTERMÄRCHEN

Eine fonografische Reportage



Auf der schlicht schwarz-rot-goldenen Steckkassette von „Heinrich Heine — Deutschland — ein Wintermärchen“ steht es zwar anders als in der Überschrift: „Eine poetische Reportage“ heißt es da. Poetisch, um den Bereich des Literarischen abzugrenzen, während das „fonografisch“ in unserer Unterzeile die Zielsetzung der Dramaturgie erläutern soll: Ein Werk der Literatur wurde mit allen möglichen Mitteln für die spezielle Akustik der Schallplatte in Szene gesetzt. Es wurde bewußt eine Wortschallplatte neuen Typs produziert.

Das Wort Reportage soll deutlich machen, daß mit dieser Produktion der Journalist Heine gemeint ist und nicht der romantische Dichter von „Du bist wie eine Blume“.

Von dieser Produktion will ich jetzt berichten.

Als wir — das sind Walter Haas und ich — von der Electrola den Auftrag erhielten, uns um die Wortproduktion zu kümmern, stand für uns von Anfang an fest, daß diese Wort-Produktion ebenfalls eine „Extra“-Produktion werden müsse. Das hieß, gleich zu Beginn nicht die gewohnten Platten-Straßen der hohen Literatur zu gehen, die ja schon meisterlich von anderen begangen worden sind, sondern uns — um im Bilde zu bleiben — auf Nebenwege zu begeben.

Die Reise Heinrich Heines aus dem Jahre 1843 schien uns über solche Nebenstraßen zu führen. Alle Voraussetzungen, die wir erstrebten, waren hier vorhanden:

- Es handelt sich um ein bedeutendes

Werk der Weltliteratur, das dazu noch hoch politisch ist.

- Die brennende Aktualität rechtfertigt die Verwendung moderner musikalischer Akzente.
- Die beschränkte Verbreitung des Werkes auf dem bundesdeutschen Büchermarkt macht die Schallplattenfassung noch notwendiger.
- Die Person des Autors ist von jeher in Deutschland falsch beurteilt worden. Seine Zeitgenossen beschuldigten ihn des Verrates und verboten seine Werke. Verboten wurde er auch von ihren Nachfahren. Heute schätzt man ihn allenfalls als beseelten Liederdichter. Der wahre Heine wurde gehaßt, verzerrt, verschwiegen und nur wenig geliebt. Wer ihn aber liebt, der schätzt ihn von ganzem Herzen.

Für die Rolle des Heinrich Heine gewannen wir Richard Münch vom Hamburger Gründgens-Ensemble, weil wir ihn zur Zeit für den wortgewaltigsten Sprecher deutscher Zunge halten und er — merkwürdigerweise — für die literarische Schallplatte noch nicht entdeckt worden war. Die dramaturgische Musik und die Lieder schrieb Hans Martin Majewski, Träger von drei Bundesfilmpreisen, zwei Filmkritikerpreisen und des Carl-Czupor-Preises für Hörspielmusik. Ein Musiker also, dem vielfach bestätigt wurde, daß er das Medium der Musikdramaturgie meisterlich beherrscht. Er bemühte sich bei dieser Schallplatte, die Gültigkeit des Werkes für unsere Zeit durch Anwendung moderner musikalischer Stilmittel zu intensivieren.

„Es war eine Arbeit wie für einen ausgewachsenen Spielfilm“, sagte Majewski, als er von den Musikaufnahmen, die zum Teil in Berlin, zum Teil in Köln gemacht wurden, zurückkam. Und als wir uns an die Mischung machten, hatten wir über einhundert Synchronpunkte für Wort und Musik zu beachten, das heißt, an soviel Stellen ist die Musik haarscharf aufs Wort komponiert.

Die beiden Harfen in dieser klingenden Reportage werden von Jonny Teupen und Horst Ramthor gespielt, das Schlagwerk bedient Hans Lembenz und Oskar Sala das Mixtur-Trautonium. Chorversionen und -persiflagen von Volks- und Kunstliedern aus der Heinezeit singt der verstärkte Botho-Lucas-Chor.

Wir haben das „Wintermärchen“ dramatisiert und dialogisiert, wobei aber kein Wort fällt, das nicht von Heine stammt. Die Dialogisierung machte uns der Dichter leicht, da er in seinem Gedicht dem „Passagier“, dem „Unheimlichen“, dem „Vater Rhein“, der „Amme“, dem „Kaiser Rotbart“, seiner „Mutter“ und der „Göttin Hammonia“ immer das Wort erteilt.

Die Rolle der hamburgischen Göttin besetzten wir mit der nuancensicheren Hannelore Schroth. Wir ließen sie mit hamburgischem Anklang sprechen, so wie wir den Vater Rhein kölsch und den Kaiser Rotbart schwäbisch sprechen ließen. So wurden diese komödiantischen und phantastischen Stellen der Dichtung fast ins Kabarettistische verfremdet, um die bitterbösen, ernsten Passagen um so kontrastreicher hervorzuheben.

Die beiden Zukunftsvisionen des Dichters wurden von uns durch komplizierte Mischungen hergestellt: Die Vision des „Pickelhauben-Krieges“ mit instrumentalen Mitteln und der Aufnahme einer Kavallerie-Attake, die Vision der deutschen Zukunft wurde zu einem Klangbild verdichtet, in der unter anderem die Stimme Hitlers mit dem Satzsetzen „wird sich in der deutschen Zukunft nie wiederholen“ auftaucht und durch das elektronisch erzeugte Startgeräusch interkontinentaler Raketen ausgelöscht wird.

Alle diese Möglichkeiten, die uns die moderne Elektro-Akustik erlaubte, realisierte der Tonmeister Ernst Rothe an seinem Mischpult. Besonders überzeugend ist bei dieser Aufnahme die Stereo-Fassung geworden.

Wir halten auch das moderne Gewand für keine „Veränderung“, für keinen Stilbruch. Wir sind sogar ehrlich und fest davon überzeugt, daß Heinrich Heine uns Form und Fassung ratifizieren würde.

Er schrieb selbst: „Es gibt Herzen, worin Scherz und Ernst, Böses und Heiliges, Glut und Kälte sich so abenteuerlich verbinden, daß es schwer wird, darüber zu urteilen.“ Dieses Heinesche Herz haben wir in jeder Zeile seines Wintermärchens schlagen hören. Wir haben es schallplattendramaturgisch umgesetzt für alle, die in die Kissen schluchzen, wenn sie an „Deutschland in der Nacht“ denken.

Denn — heutzutage herrschen in Deutschland wieder die Nationalisten, und sie heulen mit der Erlaubnis des Herrn Bürgermeisters und der anderen Autoritäten des Landes.

Doch das habe nicht ich erdacht: Heinrich Heine schrieb es vor hundert Jahren.

Wie sein „Wintermärchen“!

Ulrich Klever